

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 17

Artikel: Egoisten und Altruisten
Autor: Schulthess, Herm.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Egoisten und Altruisten

In dem Worte „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ ist einer der wesentlichsten Züge des Christentums auf kürzeste und prägnanteste Weise ausgedrückt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß in den Ausdrucksformen der deutschen Sprache der Begriff der Nächstenliebe Eingang und beliebteste Verwendung gefunden hat. Bezuglich der Pflichten, die man gegenüber seinen Mitmenschen hat, gilt es nur darauf zu achten, was wir selbst für uns wünschen. Der andere ist nicht ein so völlig verschiedenes Wesen, daß ihn nicht auch ungefähr das gleiche erfreuen oder schmerzen würde wie uns. Ja, wir schätzen den andern oft als robuster, als bedürfnisloser, als minderwertiger und moralisch niedriger als uns ein, aber es ist nur der Egoismus in uns, der so spricht und nach Gründen und Vorwänden sucht, dem andern nicht zukommen lassen zu müssen, worauf er auch Anspruch hat. In unserer Selbstliebe, die ja natürlich ist, und nicht ohne weiteres verneint werden soll, haben wir zugleich auch den besten Maßstab für unsere Pflichten und Aufgaben unsern Mitmenschen gegenüber. Da braucht es gar kein langes Studium mehr und Grübeln, ein Blick in unsere eigene Natur genügt, um zu wissen, was wir auch an den andern zu tun haben.

Die Menschen haben aus einer Art jahrhundertelanger Erfahrung heraus gewisse Lebensbezirke und Bevölkerungskreise vorwiegend mit der Bezeichnung „Egoisten“ oder „Altruisten“ belegt. Verumständungen des Lebens, die Verhältnisse sollen in einem Fall mehr zur Verknöcherung des Herzens führen als im andern. So billigt man im allgemeinen der Jugend mehr Gemeinsinn zu als dem Alter, da der Mensch im Überschwang der eigenen Kraft und in Erwartung noch des Lebens liberaler gesinnt ist gegen den andern, als wenn ihn der Kampf ums Dasein vielfach zermürbt hat. Vor allem aber ist es der unverheiratete Stand, der in den Ruf besondern Egoismus gekommen ist, vielfach geradezu als Vorbild dafür hat herhalten müssen. Der Junggeselle erscheint vielen Menschen zum vornherein als Egoist abgestempelt. Gewiß ist diese Anschauung auch nicht so ohne weiteres aus der

Luft gegriffen und kann sich auf viele Beispiele aus dem Alltagsleben stützen. Da der Junggeselle oder auch die unverheiratete Frau für sich allein stehen, für niemand zu sorgen haben, freisen ihre Gedanken immer um das eigene Wohlergehen, während der Verheiratete, ob Mann oder Frau, in der Familiengemeinschaft, — ob sie wollen oder nicht —, von vornherein eine Beschränkung ihres Egoismus finden. Als durch die Bande des Blutes oder der ehelichen Liebe mit andern verknüpft braucht es für den verheirateten Menschen keine besondere Triebfeder mehr, die Ansprüche anderer gelten zu lassen. Die Pflege der eigenen Persönlichkeit bildet so oft der Hauptinhalt des Strebens so vieler Junggesellen und Junggesellinnen, wie man sich eine komfortable Wohnung einrichtet, wie man sich gut amüsiert, wie man mit Essen und Trinken auf die Rechnung kommt usw. Ja, man kann sagen, das Unverheiratetsein selbst, daß Menschen nicht den Weg zum Du fanden, daß sie ehe-los blieben, hat seinen Grund vielfach in einer allzu egozentrischen, auf das eigene Ich gerichteten Art. Aber wir würden doch den wirklichen Verhältnissen und damit der Wahrheit Zwang antun, wenn man an diese Volksmeinung nicht einige Korrekturen anbrächte, die die Ledigen aus der unrechten Beleuchtung herausziehen und den Ruhm der Verheirateten auf sein wirkliches Maß zurückführen.

Wie viele Unverheiratete — Männer und Frauen — gibt es nicht auch, in begüterten und unbegüterten Kreisen, die schöne Proben des Gemeinsinns, der Nächstenliebe ablegen, die das Bild des Egoismus durch ihr eigenes Leben Lügen strafen. Gar viele erfüllen die Pflichten der Unterstützung und Hilfeleistung, die sie etwa gegenüber alten Eltern oder kranken Geschwistern haben, mustergültig. Dadurch, daß der unverheiratete Mensch nicht durch die Bande der Familie und der Ehe gebunden ist, von der Sorge dafür befreit ist, ist er auch freier und offener für die großen Menschheitsaufgaben, für die Nöte einzelner und ganzer Bevölkerungsschichten. So sehen wir sehr häufig an der Spitze von gemeinnützigen Werken Menschen stehen und Bestes

leisten, die ehelos sind, und für niemanden eigentlich zu sorgen haben. Gerade weil sie mit niemandem verbunden sind, suchen sie in der Hilfe für andere die innere Verbindung. Wir wollen nicht vergessen, daß einige der größten Wohltäter der Menschheit, einige Gestalten unserer Menschheitsgeschichte, die vor allem das Gepräge des Altruismus trugen und direkt zu seinen Sinnbildern wurden, unverheiratete Menschen gewesen sind: Jesus, Franz v. Assisi, Mathilde Wrede.

Anderseits wie oft ist die Fürsorge für die Familie, für Ehegatte und Kinder im Grunde auch nichts anderes als Selbstliebe, als Egoismus in weniger augenscheinlicher Art. Ein Mann, eine Frau, ist ein guter Familienvater, eine gute Mutter und Hausfrau. Sie sind freundlich und lieblich im Heim, sie setzen sich für ihre Kinder ein, sie wollen, daß ihnen nichts mangle und sie es so schön als möglich haben. Aber wenn man darüber hinaus etwas verlangt für andere, außerhalb der Familie Stehende, so zeigen sie die kalte Schulter, so sind sie unnahbar und ungerührt.

Sie wollen nichts wissen von Verpflichtungen der Allgemeinheit gegenüber, dem Volksganzen, hierin sind sie von einer merkwürdigen Verständnislosigkeit. Die Geschichte hat Beispiele, wo Männer und Frauen, die ein Fluch für ihre Mitmenschen waren, bei den Thrigen sehr beliebt als gute Hausväter und Hausmütter waren. Von dem jüngst hingerichteten grausamen Leiter des Konzentrationslagers Belsen legte seine Gattin das Zeugnis eines Musterehemannes und Vaters ab.

So wollen wir, wenn es sich um die Einschätzung des Altruismus oder Egoismus eines Menschen handelt, nicht nach Schlagworten, rein äußerlichen Merkmalen und Verumständnungen urteilen, sondern die Menschen als solche betrachten und daran denken, daß die Verhältnisse, das Milieu, wie man zu sagen pflegt, wohl Mann und Frau beeinflussen können, aber der Mensch immer größer als sie sein und das Beste aus ihnen nehmen kann zur Verwirklichung eines über uns stehenden großen Ideals.

Dr. Herm. Schultheß

An ein junges Mädchen

I.

Mein liebes Kind!

Wir werden älter. Du und ich. Und Dir bringt jedes Jahr etwas Neues, oft Unbegreifliches. Mir bringt die Zeit die ersten grauen Haare.

Laß mich heute einmal zurückschauen zum Anfang unseres Seins, und den Weg, den wir alle machen, miteinander gehen.

Das allererste, was wir vom Leben wissen, ist strahlende Helligkeit, ist Licht und Schlaf, das Geborgensein in der Dunkelheit. Und das erste Wort ist: „Mama“. Es bedeutet für uns ein Lächeln, das sich über uns beugt, und es bedeutet Hände, die uns zärtlich halten. Diese Empfindung bleibt in unserem Leben haften, wächst mit uns und wird endlich bewußt zur Sehnsucht nach einem Menschen, der uns Liebe gibt, dessen schützenden Armen wir uns geben möchten.

Das zweite Wort, das wir formen lernen, ist: „Vater“. Es ist härter, stärker, und diesen Ruf

auszustoßen bedingen ganz andere Wünsche. Wenn wir „Vater“ sagen können, wissen wir auch schon, was Ja und Nein bedeutet.

Jahre vergehen. Wir begreifen nichts von all dem, was wir lernen müssen. Es wird einfach in uns hineingezwängt, und die Erwachsenen nennen es: Erziehung.

Dann kommt die Schulzeit. Wir sind auf einmal mit vielen Gleichaltrigen zusammen Tag um Tag in einem Raum eingesperrt. Wir merken, daß die einen gleich denken wie wir, die andern sind uns fremd. Wir möchten sie gerne schlagen und dürfen nicht. Wir rächen uns anders. Wir kennen die Dinge, die sie lieb haben und versuchen einfach diese wegzunehmen. Und es gibt Feindschaften. Wir werden zwei, die denselben Feind bekämpfen, und wir zwei halten nun zusammen. Dieses andere Menschlein ist plötzlich das Wichtigste geworden. Viel interessanter und wichtiger als Mutter und Vater, erfüllt es unser Tun und Lassen. Der erste Schritt von Mensch